

Religiöse »Events« als missionarische Chance

Zwei der großen missionarischen Religionen haben in den letzten Tagen religiöse »Events« organisiert. Im Zürcher Hallenstadion hielt der Dalai Lama vom 5.-12. August seine Unterweisungen vor 8 000 (zählenden) Hörern und Hörerinnen aus 44 Ländern. In den Gängen diskutierten die Buddhisten, Yogakünstler und Meditationsfans über buddhistische Sachverhalte, die von Seiner Heiligkeit gerade erörtert wurden. Im Stadion selber notierten sich auch und vor allem westliche Besucher die Erklärungen fein säuberlich in ihre Notizblöcke. Das Hallenstadion, wo sonst die Großen der Musik und des Sports die Ränge füllen, wurde zu einer temporären buddhistischen Universität. Mit seiner Grundbotschaft »Haltet an eurer eigenen Tradition fest« plädierte der Dalai Lama im Westen für eine Bindestrich-Religiosität (etwa Aufnahme des Buddhismus oder buddhistischer Elemente ohne auf die christlich-westliche Prägung zu verzichten), die der Verschmelzung der religiösen Kulturen entgegenkommt.

Demgegenüber wollte der religiöse Mega-Event des Jahres, der XX. katholische Weltjugendtag in Köln vom 16.-21. August, an dem über eine Million Jugendliche aus 193 Ländern teilnahmen, nicht nur die Freude am Katholischsein und an der Zugehörigkeit zu einer weltumspannenden Familie Gottes zeigen, sondern auch die katholische Identität stärken und zu einem missionarischen Neuaufbruch, vor allem im Bereich der Jugendpastoral, führen, wie aus den Ansprachen Papst Benedikt XVI., der eher ein Papst der »Worte und Begriffe« denn der »Gesten und Bilder« ist, deutlich hervorgeht.

Bei der Begegnung mit anderen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ermutigte der Papst zu einem »geistlichen Ökumenismus« (Paul Couturier) sowie zu »Einheit in der Vielfalt und Vielfalt in der Einheit«, also zu einer Einheit, die nicht Einheitlichkeit in »Lehre, Leben und Kult« (*Dei Verbum* 8) bedeutet. Zugleich aber erinnerte er daran, dass es keinen Dialog um den Preis der Wahrheit geben darf und betonte einen wichtigen Aspekt der katholischen Wahrheit, nämlich dass die ekklesiologischen Fragen, besonders die Frage des geistlichen Amtes – des Priestertums – untrennbar verbunden sind mit der Frage nach dem Zusammenhang von Schrift und Kirche, nach der Instanz der rechten Auslegung des Gotteswortes und seiner Entfaltung im Leben der Kirche.

Beim Besuch der Kölner Synagoge erinnerte der Papst unter Bezug auf *Nostra aetate* »an unsere gemeinsamen Wurzeln und an das äußerst reiche geistliche Erbe, das Juden und Christen miteinander teilen«, betonte aber, dass es im Dialog zwischen Christentum und Judentum nicht darum gehen kann, »die bestehenden Unterschiede zu übergehen oder zu verharmlosen: Auch und gerade in dem, was uns aufgrund unserer tiefsten Glaubensüberzeugung voneinander unterscheidet, müssen wir uns gegenseitig respektieren«. Ein wesentlicher Unterschied wurde dann in den Reden vom Rabbiner Netanel Teitelbaum und Benedikt XVI. deutlich spürbar: Während jener die Gemeinsamkeiten in den »sieben Geboten der Söhne Noachs« sah, die Gott der Welt gleichsam als Naturgesetz noch vor Moses übergeben hat, und am Ende seiner Rede im Namen des jüdischen Volkes dem Papst die rechte Hand reichte, um damit zugleich Versöhnungsbereitschaft wie Distanz

zu seinem Gegenüber zu signalisieren, sah der Papst hingegen im »Dekalog« das gemeinsame Erbe und die gemeinsame Verpflichtung; auch bat er den Herrn um Kraft und Frieden für »sein Volk« – womit er den Juden eine Anerkennung entgegenbrachte (Volk Gottes zu sein), die diese den Christen bisher versagen.

Auch bei der Begegnung mit Vertretern der muslimischen Gemeinschaften in Deutschland bezog sich der Papst auf *Nostra aetate* und nannte den interreligiösen und interkulturellen Dialog zwischen Christen und Muslimen eine »vitale Notwendigkeit«. Er vergaß aber nicht, die aktuellen heißen Themen anzusprechen: Widerstand gegen den Terrorismus, der sich der Religion bedient, Verteidigung der Religionsfreiheit und Achtung der Minderheiten als »unanfechtbares Zeichen wahrer Zivilisation«.

Bei der Begegnung mit den deutschen Bischöfen machte der Papst auf die Stärken (gute Organisation, großzügige Hilfswerke) und Schwächen (spirituelle und pastorale Armut, geringer Einfluss der katholischen Ethik und Moral) der katholischen Kirche in Deutschland aufmerksam und ermahnte sie zur missionarischen Dynamik: »Die Kirche in Deutschland muss immer missionarischer werden und sich bemühen, Wege zu finden, um den kommenden Generationen den Glauben zu vermitteln.«

Am Missionarischen aber wurde der Papst bei den Begegnungen mit den Jugendlichen selbst. Er ermahnte sie, sich nach den Heiligen, den wahren Reformern und Revolutionären aus der Kraft der »Hinwendung zu Gott« und der »Anbetung Gottes«, zu orientieren. Sich der Kluft zwischen dem Gipfelgefühl religiöser Events und dem christlichen Alltag wie der Zweideutigkeit des gegenwärtigen Booms des Religiösen bewusst, ermahnte Benedikt XVI. zugleich die Jugendlichen zur inneren Umkehr, damit sie an der Verwandlung der Welt mitarbeiten können, und zur Erdung ihrer religiösen Sehnsucht in einer mit Maß und Regel gelebten Religion: mit der Orientierung an Christus, mit Sakramentenempfang und Heiligung des Sonntags, mit Liebe zur Heiligen Schrift, wie sie von der Kirche ausgelegt wird, mit Vertiefung in den christlichen Glauben, wie er im Katechismus der Katholischen Kirche dargelegt wird, mit der Bildung lebendiger Gemeinschaften aus dem Glauben heraus, die in Kommunion mit dem Papst und den Bischöfen gedeihen sollten, mit der Entwicklung der Fähigkeit des Vergebens und der Sensibilität für die Nöte des anderen, besonders der alten Menschen und der Leidenden ...

Die missionarischen Chancen von religiösen »Events« sind vorhanden, dürfen aber nicht überschätzt werden. Bei Weltjugendtagen handelt es sich eher um »Verklärungs-Erfahrungen« und viele möchten sicherlich drei Hütten bauen, auf dass das Christsein immer so schön und Herz erwärmend sei. Aber Christsein muss sich, wie die Heiligen wussten, in den Niederungen des Alltags bewähren. Es wäre daher keine schlechte Ernte von einem Weltjugendtag, wenn die daran teilnehmenden Christen nach Hause gingen mit der Botschaft Jesu an die Jünger, die mit ihm auf den Berg der Verklärung stiegen: »Steht auf, habt keine Angst!« (Mt 17,7) – denn furchtlos und mutig »Aufstehen« ist es, was Christen heute in den verschiedenen Lebenskontexten – vor allem des säkularisierten Westens – tun müssten, um »mutige Verkünder des Evangeliums und unerschrockene Entwickler der Kultur der Wahrheit, der Liebe und des Friedens zu sein« (so Benedikt XVI. in seiner Ansprache an die Jugend vom 18. August 2005).

Mariano Delgado